This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

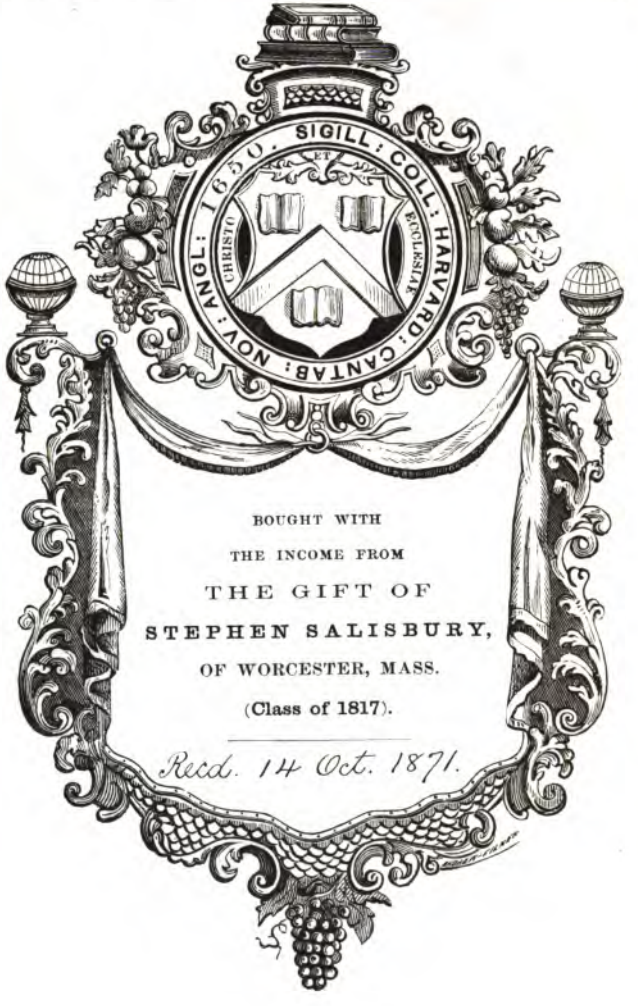
Gn
64
460

~~17½ 127~~

1549 c

Gh 64. 460.

Bd. 1873.



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).

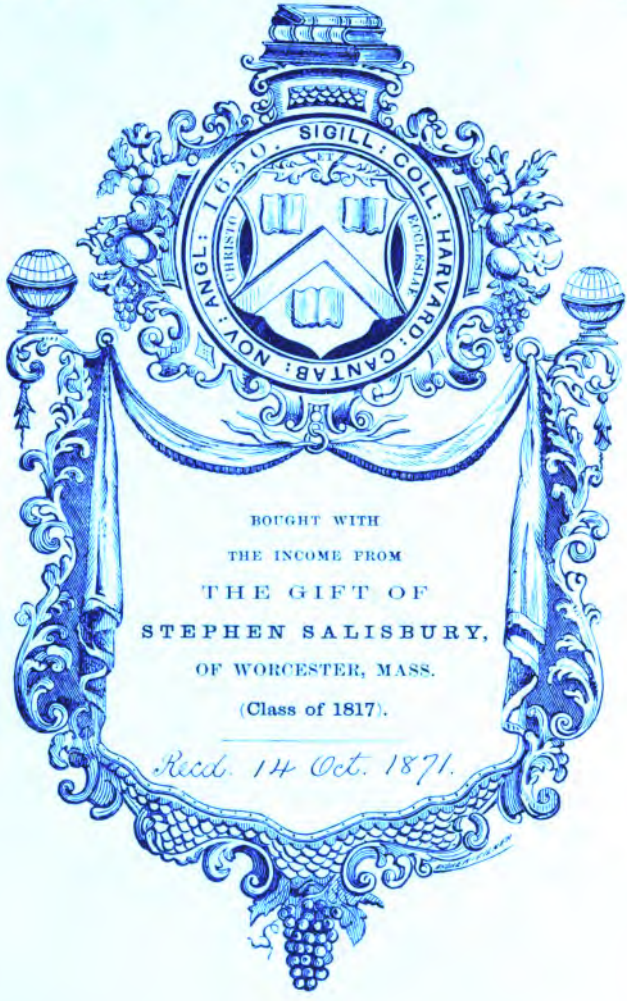
Recd. 14 Oct. 1871.

~~17½ 127~~

1549 c

Gh 64. 460.

Bd. 1873.



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM

THE GIFT OF

STEPHEN SALISBURY,

OF WORCESTER, MASS.

(Class of 1817).

Recd. 14 Oct. 1871.

Die

Götterverwandlungen.

Eine Frage der homerischen Theologie.

Beilage

zum Programm des Karlsruher Lyceums von 1857,

von

C. F. Platz,

Hofrath und Professor.

Karlsruhe.

Druck der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.

1857.

G 64.460

1871. Col. 14.
Salisbury Canal.

I.

Daß die homerischen Götter vielfach in menschlicher Gestalt erscheinen, wenn sie mit den Sterblichen in persönlichen Verkehr treten, ist bekannt und unbestritten, da die hier einschlagenden Stellen keine doppelte Deutung zulassen. Anders aber verhält es sich mit einer Anzahl solcher Stellen, wo auch von Verwandlung in Thiergestalt, ja sogar in leblose Dinge die Rede sein soll. Diese Stellen sämmtlich unterliegen verschiedenartiger Deutung, da nach der Ansicht Anderer hier nicht von Verwandlung der Götter in Thiergestalt, sondern nur von Vergleichung derselben mit Thieren in einzelnen Eigenschaften die Rede ist. Diese Tradition doppelter Auslegung geht bis ins Alterthum zurück; ihre Anfänge finden sich in den Scholien der Alexandriner, im Enstathius und den Lexikographen der byzantinischen Zeit, nur daß über die einzelnen betreffenden Stellen verschiedenartige Deutungen vorliegen; bei einigen werden Verwandlungen angenommen, bei andern bloße Vergleichungen. Bei den neuern Kommentatoren Homers finden wir diese Frage gleichfalls in verschiedener Weise entschieden; namhafte Autoritäten stehen auf beiden Seiten. Heyne, Kruſius, Nitzsch z. B. bestreiten die Verwandlungen in Thiergestalt; Fäsi, Nägelsbach, Friedreich in seinem sonst trefflichen Werk: die Realien in der Iliade und Odyssee, theilweise auch Ameis, behaupten sie; was die Uebersetzer betrifft, so nehmen Voß, Wiedasch, Donner Verwandlungen an, ob auch Andere, ist mir unbekannt.

Bei dieser Verschiedenheit der Ansichten ist Jeder, der sich mit Erklärung der homerischen Gesänge zu beschäftigen hat, darauf hingewiesen, sich für die eine oder die andere Ansicht zu entschei-

den. Dieſer Anlaß bot ſich auch mir dar, als ich bei Erklärung der Odyſſee auf die bekannte Stelle kam, wo Athene in einen Vogel verwandelt aus dem Männerſaal im Haus des Odyſſeus „durch den Rauchfang“ ſich entfernt haben ſoll. Es ſtiegen mancherlei ſprachliche und ſachliche Bedenken gegen dieſen Vorgang in mir auf, und ich ſtellte mir daher die Aufgabe, die Ilias und Odyſſee zum Zweck einer eigenen Unterſuchung dieſer Streitfrage einer genauen Durchforſchung zu unterwerfen und zugleich die beiden bedeutendſten ſpätern Epiker, die ſich am nächſten an den Sprachgebrauch Homers halten, den Apollonius Rhodius und Quintus Smyrnäus mit beizuziehen. Das Ergebniß dieſer Unterſuchung ſtellte bei mir die Ueberzeugung feſt, daß auch nicht an Einer der ſo gedeuteten Stellen von einer Annahme thieriſcher Geſtalt durch die Götter die Rede ſei, daß es überall ſich nur von Vergleichungen handle der Götter mit Thieren in Bezug auf einzelne Aeußerungen ihrer Thätigkeit. Ich benütze nun den mir gebotenen Anlaß, die Gründe darzulegen, auf welche ſich meine ſo gewonnene Anſicht ſtützt, was vielleicht aus dem Grunde ſchon nicht ganz überflüſſig iſt, weil mir wenigſtens keine andere vergleichende Ueberſicht der betreffenden Stellen im Homer mit Rückſicht auf Sprache und Sache bekannt geworden iſt.

II.

Unter den lebenden Gelehrten hat ſich insbeſondere Nägelsbach in ſeiner homeriſchen Theologie (S. 139 f.) für die Götterverwandlungen ausgeſprochen, und dieſelbe auch principiell zu erklären geſucht, als „Verſuche, die dem menſchlichen Verſtand unbegreifliche Plötzlichkeit und Unmittelbarkeit i'ns Da- und Nichtmehrdaſein, oder die nicht minder unbegreifliche unſichtbare Gegenwart und Augenzeugſchaft des Gottes einigermaßen erklärlich und probabel zu machen. Bei dem Verſchwinden kommt noch Das hinzu, daß ſich der plötzlich in verwandelter Geſtalt enteilende Gott durch dieſe Form des Enteilens gleichſam ſelbſt zu verrathen ſtrebt.“

Ich kann mich nicht überzeugen, daß mit dieſer Theſis a priori eine ſichere Grundlage für die Anſicht des um Homers Sprach- und Sacherklärung ſo hochverdienten Gelehrten gewonnen ſei; ich möchte faſt glauben, daß ſie ſelbſt nachtheilig auf die richtige Beurtheilung der einzelnen Stellen gewirkt habe, was Sprache und Sache betrifft. Zunächſt will nicht einleuchten, in wie ferne die Verwandlung in Thiergeſtalt oder ſogar in lebloſe Dinge dazu beitragen könne, die dem menſchlichen Verſtand unbegreifliche Plötzlichkeit des Da- und Nichtmehrdaſeins zu erklären. Iſt etwa die Verwandlung in Thiergeſtalt dem menſchlichen Verſtand begreiflicher, als das plötzliche Verſchwinden der Götter in ihrer natürlichen Geſtalt? Oder iſt es nicht ein Widerſpruch, wenn auf der einen Seite den Göttern die Gabe beigelegt wird, mit übermenſchlicher Schnelligkeit in kürzeſter Zeit ohne Flügel die weiteſten Strecken zu durchmeſſen, und dann der Menſch wieder eine Verwandlung in ein Thier von viel geringerer Schnelligkeit, als er ſich die göttliche denkt, annehmen ſoll, um ſich die letztere begreiflich zu machen? Das blitzähnliche Kommen und Verſchwinden der Götter iſt eine ihnen innewohnende Eigenſchaft, die der Menſch weit natürlicher mit derjenigen vergleicht, die größer iſt, als die ſeinige, und darum einen Vergleichspunkt mit der göttlichen darbietet. „Auch die unbegreifliche unſichtbare Gegenwart und Augenzeugſchaft des Gottes" kann durch eine Verwandlung in Thiergeſtalt nicht erklärlich und probabel gemacht werden. Daß die Gottheit nach Umſtänden menſchliche Geſtalt annimmt im Verkehr mit Menſchen, kommt hundertmal im Homer vor; ſie iſt dann nicht unſichtbar da, ſondern nur verhüllt; um ſich aber im Entfernen zu erkennen zu geben, bedarf es für den Gott weiter nichts, als daß er auch in der menſchlichen Hülle die ihm immanente göttliche Eigenſchaft blitzſchneller Geſchwindigkeit geltend mache, um ſofort im Menſchen den Gedanken zu erwecken, daß kein irdiſches Weſen, ſondern ein himmliſches mit ihm verkehrt habe. Wozu ſollte noch eine zweite Verwandlung nöthig ſein, die aus dem Menſchen in das Thier oder den lebloſen Gegenſtand? Es ſcheint mir dies

sogar eine Vorstellung, die dem Geiste des griechischen Mythos und seiner Vorstellung vom Göttlichen, seinem Wesen und seiner Würde widerspricht. In dem griechischen Gottesbegriff hat sich das Göttliche von dem rohen Natürlichen, dem Thierischen befreit; der Mensch sieht in den Göttern auch noch Personifikationen der natürlichen Mächte, aber sie stehen über der Natur als die Beherrscher derselben, und am wenigsten erkennt der Grieche im Thier ein Göttliches, das mit diesem in Wahlverwandtschaft stehe; ἓν ἀνδρῶν καὶ θεῶν γένος sagt Pindar; aber nicht ἓν ἀνδρῶν καὶ θηρῶν γένος. Menschliche Gestalt mag drum der Gott annehmen, aber keine thierische; in jener kann er sich immerhin als in einer ihm verwandten Hülle fühlen, in der er jeder Aeußerung seines göttlichen Wesens fähig ist; er wird aber nicht zum Thiere seine Zuflucht nehmen, um dem Menschen seine Göttlichkeit zu offenbaren. Er verschwindet in der menschlichen Gestalt, die er angenommen hat; aber eben das magisch schnelle Verschwinden gibt ihn als Gott zu erkennen.

Dies sind die Einwendungen, die ich gegen die principielle, aprioriſche Begründung der Nägelsbachischen Ansicht zu machen habe, wobei ich noch bemerke, daß ja auch ein solcher Verkehr der Götter mit Menschen vorkommt, wo beim Verschwinden derselben von einer Verwandlung in Thiergestalt durchaus nicht die Rede ist, und der Gott eben nur an der Schnelligkeit seines Verschwindens in der menschlichen Gestalt erkannt wird. So nimmt Poseidon in der Ilias 13, 45 Kalchas Gestalt an, um die Achäer, insbesondere die beiden Ajas zum Kampf aufzumuntern. Nachdem er es gethan, entfernt er sich und wird mit einem Habicht verglichen: Vers 62 ff.

Denn wie zum Fluge sich hebt ein schnell hinfliegender Habicht,
Der von des steilen Gebirgs hochragender Klippe sich aufschwingt,
Und hinstürmt ins Gefilde, den andern Vogel verfolgend:
Also schwang sich von ihnen hinweg der Beherrscher des Meeres.

Hier ist die Vergleichung klar und an eine Verwandlung nicht zu denken. Ajas erkennt denn auch den Gott und sagt:

War doch das nicht Kalchas — — —
Denn ich erkannte der Füße Gestalt und der Schenkel von hinten,
Als er hinweg sich gewandt; leicht sind ja die Götter erkennbar.

Also bedurfte es für Ajas nicht einer Verwandlung, um den Gott zu erkennen.

S. 139 der homerischen Theologie verbreitet sich Nägelsbach über die Modalitäten der Götterverwandlungen mit den Worten: „Am häufigsten zeigt sich die Gottheit dem sterblichen Auge verwandelt. Wenn hier auch Verwandlungen in Thiergestalten oder sogar in leblose Dinge vorkommen, dergleichen sich schwerlich aus dem Dichter weg interpretiren lassen, so sind diese theils momentan beim Kommen oder Verschwinden der Gottheit, wie denn Athene Il. δ, 75 als ein fallender Stern, Il. 5, 351 als ein Raubvogel kommt, und nach diesen Analogien wohl auch Od. α, 320 als ein Vogel durch den Rauchfang entfliegt (denn ὄρνις δ' ὡς ἀν' ὀπαῖα διέπτατο ist die Lesart, welche der Analogie der übrigen derartigen Erscheinungen am meisten entspricht) und Od. γ, 372 als ein Adler verschwindet, während Od. ε, 353 Leukothea in Gestalt eines Wasservogels ins Meer taucht; — oder sie sind dauernd, wenn die Gottheit unsichtbar Zeuge einer Handlung sein will, wie Il. η, 59 Apollon und Athene in Geiergestalt auf einer Buche sitzen, um Hektors und Ajas Zweikampf mit anzusehen, und Od. χ, 240 Athene, χελιδόνι εἰκέλη ἄντην (ein Ausdruck, der an leibhaftige Schwalbengestalt zu denken nöthigt) dem Freiermord zusieht, — oder wenn die Gottheit sich verbergen will, wie ὕπνος vor Zeus, Il. ε, 290 in einem dichten Zweig einer Tanne."

Auch dieser Darstellung stehen die gewichtigsten Bedenken entgegen. Vorerst ist es eine petitio principii, wenn Stellen, von denen erst erwiesen werden müßte, daß sie nur als Verwandlung gedeutet werden können, sofort als Analogien für andere Stellen derselben Art benützt werden, um die Verwandlung auch hier zu konstatiren. Wie wenig aber die angeführten Stellen der Ilias einen Beleg für die der Odyssee abgeben können, wird sich bei der nähern Betrachtung derselben ergeben.

In einer jener Stellen der Ilias, wo angeblich von der Verwandlung der Athene in einen fallenden Stern, d. h. eine Sternschuppe, die Rede sein soll, ist aber so offenbar nur von einer Vergleichung die Rede, daß es kaum begreiflich ist, wie auch sie in eine Verwandlung umgedeutet werden konnte.

Wenn ferner die dauernde Annahme von Thiergestalt damit motivirt werden will, daß die Gottheit „unsichtbar Zeuge einer Handlung sein will," so ist darauf zu bemerken, daß ja die Gottheit an und für sich auch unverwandelt dem sterblichen Auge nicht sichtbar ist, wenn sie nicht gesehen werden will. Nägelsbach selbst S. 137 f. stellt die Arten des Verkehrs der Gottheit mit dem Menschen zusammen und gibt als Ergebniß: „Die unverwandelte Gottheit leibhaftig zu schauen, ist nur Einzelnen, niemals einer Gesammtheit vergönnt." Und S. 139: „Man sieht, daß die leibliche Nähe der unverwandelten Gottheit nur dem begünstigten Liebling in entscheidenden Momenten zu Theil wird und sich hier stets vorsorglich oder unmittelbar hülfreich erweist. So tritt Athene Il. α, 197 mitten in die Versammlung der Achäer, und faßt den Achilleus an seinen blonden Locken, οἵῳ φαινομένη, τῶν δ' ἄλλων οὔτις ὁρᾶτο, (ihm allein sichtbar, keiner der andern sah sie). Wie hätten also Apollon und Athene nöthig, sich in Geier zu verwandeln, um unsichtbare Zeugen einer Handlung zu sein; als Götter werden sie nicht gesehen, wenn sie nicht selbst sich offenbaren, in der Verwandlung aber sind sie wenigstens in der angenommenen Gestalt sichtbar.

So läßt uns auch dieses Argument für die Verwandlung in Thiergestalt im Stich, und ich wende mich nun zu Betrachtung der einzelnen Stellen des homerischen Epos, wo von einer Verwandlung die Rede sein soll.

III.

Ich beginne mit der Odyssee α, 320. Athene ist in der Gestalt des Fürsten der Taphier, Mentes, in das Haus des

Odyſſeus eingetreten, wo Telemaches unter den Freiern ſitzt, in traurige Gedanken verſunken. Sie ſpricht ihm Muth ein, ertheilt ihm Rathſchläge und verläßt ihn dann wieder. Hier heißt es nun in der angegebenen Stelle:

ἡ μὲν ἄρ' ὡς εἰποῦς' ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη,
ὄρνις δ' ὣς ἀνοπαῖα διέπτατο.

Die letzteren Worte ſind es, die als Verwandlung der Göttin in einen Vogel gedeutet werden. Selbſt Nitzſch ſcheint an dieſer Stelle nicht dagegen zu ſein, da er *διέπτατο* als Flug im eigentlichen Sinne zu nehmen ſcheint, in welchem Fall natürlich auch eine Verwandlung angenommen werden muß, da die unverwandelte Athene nicht fliegt. Jedenfalls iſt er in ſeiner Anſicht unentſchieden. Es iſt nun insbeſondere das Wort *ἀνοπαῖα*, was von jeher Schwierigkeiten gemacht hat. Die Einen ſchreiben es als Ein Wort, die Andern getrennt. Ariſtarch thut das Erſtere und nimmt es als Bezeichnung einer Adlerart: *εἶδος ὀρνέου ἀετώδους*. Andere Erklärungen ſind: *ἀοράτως* unſichtbar oder *ἀνωφερές* aufwärts, oder *ἀφώνως* lautlos, (von *ὄψ* die Stimme). Die das Wort Trennenden und *ἀν' ὀπαῖα* Schreibenden verſtehen den Rauchfang, und laſſen die Göttin in Vogelgeſtalt durch denſelben entſchweben. Noch andere erklären es: *ἀνὰ τὴν ὀπὴν ἢ ἀνὰ τὴν θυρίδα, ἀνὰ τὰς θυρίδας, διὰ τῶν θυρίδων*. Man ſieht, wie ſchon die Alten in ihrer Auffaſſung des Wortes ſehr verſchiedener Meinung waren; alle aber ſcheinen die Verwandlung angenommen zu haben. Gegen dieſe aber ſprechen die gewichtigſten ſprachlichen und ſachlichen Gründe.

Der erſte iſt, daß die Partikel *ὡς* im Homer ſonſt nie in der Bedeutung vorkommt, die hier angenommen wird; ſtets dient ſie nur der Vergleichung, niemals bedeutet ſie als, ſo auch hier nicht: als ein Vogel, ſondern: wie ein Vogel, d. h. ſo ſchnell wie ein Vogel. Die Stellen ſind zu zahlreich, um ſie alle hier anzuführen; ich citire nur einige der ſchlagendſten. Il. II, 764 heißt es: *ἵπποι μὲν μέγ' ἄριστοι ἔσαν Φηρητιάδαο. Τὰς Εὔμηλος ἔλαυνε ποδώκεας, ὄρνιθας ὡς*. Die Schnelligkeit der Pferde wird mit der der Vögel verglichen. — Il. III, 196:

αὐτὸς δὲ κτίλος ὥς ἐπεπωλεῖτο στίχας ἀνδρῶν; Odysseus wird mit einem Widder verglichen, und so an unzähligen Stellen, wo Menschen mit Thieren verglichen werden, mit den Worten: *λέων ὥς, λύκοι ὥς, βόες ὥς*, oder mit leblosen Dingen, wie *μελίη ὥς, ἠέλιος ὥς* u. s. w. Nirgends kommt eine Stelle vor, wo es die Identität einer Person mit etwas Anderem ausdrückt. Wie aber Menschen mit Thieren oder Sachen in Betreff einzelner Eigenschaften, schnell wie ein Vogel, stark und muthig wie ein Löwe, Eber, Wolf u. s. w., hoch wie eine Tanne, oder er fiel hin wie ein Thurm, ein Baum, verglichen werden, so auch die Götter. Wenn die Schnelligkeit der Menschen mit der der Vögel verglichen wird, warum nicht auch die der Götter? Wenn Il. 21, 493 von der aus der Schlacht fliehenden Artemis gesagt wird: *θεὰ φύγεν ὥςτε πέλεια*, so ist hier von einer Vergleichung die Rede, wo das tertium comparationis die Schüchternheit ist. Kann aber die Artemis in dieser Beziehung mit der Taube verglichen werden, so auch Athene in anderer mit dem Adler. Von einer solchen Vergleichung handelt es sich offenbar auch an unserer Stelle; sie ist nur ins Kurze gezogen. Es bietet sich hier eine ganz analoge Stelle dar in Il. 13, 62, wo es von Poseidon heißt:

αὐτὸς δ' ὡς ἴρηξ ὠκύπτερος ὦρτο πέτεσθαι,
ὃς ῥά τ' ἀπ' αἰγίλιπος πέτρης περιμήκεος ἀρθείς
ὁρμήσῃ πεδίοιο διώκειν ὄρνεον ἄλλο.
ὣς ἀπὸ τῶν ἤιξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων.

Hier haben wir eine ausgeführte Vergleichung, bei der an eine Verwandlung nicht zu denken ist, obwohl Friedreich Realien S. 702 auch hier von einer Habichtsgestalt des Poseidon spricht, wovon ihn schon Vers 70 ff. hätte abhalten sollen, wo Ajas sagt:

ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
ῥεῖ ἔγνων ἀπίοντος, ἀρίγνωτοι δε θεοί περ.

Auf den Habicht können sich doch die *ἴχνια ποδῶν ἠδὲ κνημάων* unmöglich beziehen.

Wie nun Poseidon mit Habichtsschnelle davon eilt, so auch Athene mit der eines Adlers, denn die Raubvögel sind die schnellsten der Vögel, die ὠκύτατοι πετεηνῶν.

Hiemit hängt nun auch das Wort ἀνόπαια zusammen. Die Aristarchische Erklärung, daß es eine Ergänzung des Begriffs ὄρνις sei und eine Adlerart bedeute, ist die einzig richtige. Lehrs de studiis Aristarchi Homericis S. 312 sagt über Aristarchs Erklärung nur, sie gehöre unter die difficilia judicata. Ich halte die Sache für minder schwierig. Der Gebrauch von ὡς allein schon deutet die Vergleichung an; Athene's schnelles Verschwinden wird mit dem eines Vogels verglichen; Homer aber pflegt in solchen Fällen nicht den Gattungsbegriff Vogel allein zu setzen, sondern er nennt immer die species, von welcher das tertium comparationis vorzugsweise zu entlehnen ist. Habichte, Geier, Adler dienen ihm zur Vergleichung, wo er die Schnelligkeit versinnlichen will, da nicht alle Vögel gleich schnell fliegen. Es wäre ganz gegen seine Gewohnheit, zu individualisiren, wenn er an unserer Stelle, wo er dasselbe ausdrücken will, wie beim Poseidon Ilias 13, 62, nur ein nacktes ὄρνις setzte; die Beifügung der Art des Vogels ist durchaus nothwendig. Das ὄρνις ἀνόπαια entspricht daher dem an andern Stellen gebrauchten αἰετὸς ὄρνις (Odyss. 19, 548) oder ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοισιν Il. 7, 59. λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς Od. 5, 51. Die Aristarchische Erklärung ist daher die einfachste und treffendste und hebt über alle andern Schwierigkeiten hinweg, die mit anderer Auffassung des Worts verbunden sind; denn die Annahme, daß Athene durch den Rauchfang verschwunden sei, enthält etwas geradezu Lächerliches. Athene verschwindet mit übermenschlicher Schnelligkeit auf dem Wege, den sie gekommen ist, und hieran erkennt Telemachos, daß kein Mensch, sondern eine Gottheit mit ihm gesprochen habe, wie Ajas beim Poseidon. Sein Staunen wird nicht durch die Verwandlung erregt, die nicht stattfindet. Ein weiterer Beweis aber, daß von einer solchen der Dichter nicht gesprochen habe, bietet sich dar im Verlaufe der Erzählung.

Wäre eine Verwandlung der in Menschengestalt erschienenen

Göttinn anzunehmen, ſo müßten die andern Anweſenden ſie doch auch bemerkt haben, und ſchwerlich würde weiter unten der Freier Eurymachos von der Entfernung der Göttinn in Worten ſprechen, die nur von der ſchnellen Entfernung überhaupt zu verſtehen ſind, aber ſicher anders lauten würden, wenn ein ſolch wunderbarer Vorgang, wie die Verwandlung in einen Vogel, ſtattgefunden hätte. Eurymachos ſpricht von der verſchwundenen Göttin immer noch wie von dem Fremden, der in den Männerſaal kam. Er fragt den Telemachos (Vers 403 ff.) nach der Herkunft deſſelben, was ihn hergeführt und warum er ſo ſchnell wieder gegangen ſei.

οἷον ἀναΐξας ἄφαρ οἴχεται, οὐδ' ὑπέμεινεν
γνώμεαι.

Das iſt ein ganz untrüglicher Beweis, daß dieſer Fremde ſich nicht plötzlich in einen Vogel verwandelt habe, denn Eurymachos, der die Entfernung deſſelben ebenſo ſah, wie ſein Kommen, hätte ſicher die wunderbare Erſcheinung ſeiner Verwandlung berührt und nicht länger ſich nach ihm, als einem Fremden und ſeiner Abkunft und dem Anlaß ſeiner Herkunft erkundigt. So läßt er ſich aber ruhig von Telemachos ſagen, daß der Fremde der Fürſt der Taphier geweſen ſei und beruhigt ſich dabei. Er hat auch keine Ahnung, daß eine Gottheit anweſend geweſen, nur Telemachos ahndet es: ὀΐσατο γὰρ θεὸν εἶναι.

Es bleibt noch das Wort διέπτατο zu beſprechen, was man auch mit der Verwandlung in Verbindung gebracht hat. Der Homeriſche Sprachgebrauch zeigt aber, daß gerade dieſes Wort zu einer ſtehenden Formel geworden, um ſchnelles Enteilen überhaupt auszudrücken. So heißt es Il. 13, 83:

ὡς κραιπνῶς μεμαυῖα διέπτατο πότνια Ἥρη·

Das Verſchwinden der Here wird an dieſer Stelle mit der Schnelligkeit des Gedankens verglichen, womit ein Menſch, der viele Länder geſehen hat, ſich da und dorthin im Geiſte verſetzt, und dann heißt es: ὡς — διέπτατο, wo natürlich an eine geflügelte Here nicht zu denken iſt. Ebenſo heißt es Il. 15, 173

von der Iris, deren Schnelligkeit mit der des von dem Nordwind geſagten Schnee's oder Hagels verglichen wird; die Vergleichung ſchließt mit denſelben Worten, wie bei der Here. Wir haben alſo hier einen formelhaften Ausdruck vor uns, der ganz allgemeiner Natur iſt und bei Vergleichungen beſonders üblich geworden. Man wird ſich ſchwerlich irren, wenn man an unſerer Stelle nur einen weitern Beleg dazu findet. Die Worte ὄρνις δ' ὡς ἀνόπαια διέπτατο ſind demgemäß nur als eine ins Kurze gezogene Vergleichung zu faſſen, wie wir ſie oft finden in den Ausdrücken λέων ὥς, λύκοι ὥς u. ſ. w.

IV.

Die zweite Stelle der Odyſſee, die als eine Verwandlung der Athene in Vogelgeſtalt gedeutet wird, findet ſich III, 371

— — — — ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη
φήνῃ εἰδομένη.

Zu dieſer Stelle bemerkt Nitzſch in ſeinen Anmerkungen zur Odyſſee: „Ob wir gleich εἰδόμενος ſo wie ἐοικώς oder ἐναλίγκιος öfter von wirklicher angenommener Geſtalt leſen, ſo dürfen wir doch da, wo Götter Vögeln gleich entſchweben oder ſitzen, keine natürliche Verwandlung annehmen.“ Ebenſo erklärt Heyne zu Ilias VII, 58 alle Stellen dieſer Art. Dagegen nehmen auch hier die früher genannten Ueberſetzer Homers, ſo wie Fäſi, Nägelsbach und Andere eine Verwandlung an. Auch Ameis, der die Stelle in Od. I, 320 als Vergleichung nimmt, glaubt hier eine wirkliche Verwandlung anerkennen zu müſſen. Sehr unſtichhaltig aber iſt der Grund, der ihn leitet; er meint nämlich, das nachfolgende Staunen beweiſe die Verwandlung: θάμβος δ' ἔχε πάντας ἰδόντας, θαύμαζεν δ' ὁ γεραιός, ὅπως ἴδεν ὀφθαλμοισιν. Das Staunen aber bezieht ſich, wie anderwärts, ſo auch hier, auf das übermenſchlich ſchnelle Verſchwinden der Göttin, die in Mentors Geſtalt den Telemachos nach Pylos begleitet hatte. Wenn Ameis das Staunen allein als einen Beweis für die Verwandlung annimmt, ſo mußte ihn dies

bestimmen, auch Od. I, 320 sich dafür zu erklären, denn auch da staunt Telemachos:

— — — — ὁ δέ φρεσὶν ἦσι νοήσας
θάμβησεν κατὰ θυμόν.

Aber auch aus der Sprache sucht man die Verwandlung zu begründen. Man beruft sich auf das Wort εἰδομένη, wovon, sagt Nägelsbach, (homerische Theologie S. 139 Anm.) ja selbst Nitzsch zugebe, daß es wie ἐοικώς, ἐναλίγκιος öfter von wirklicher Verwandlung gebraucht werde. Dieser Gebrauch steht außer Zweifel; allein er ist an eine bestimmte Schranke gebunden. Die Worte ἐοικὼς und εἰδόμενος kommen überall vor, wo die Götter menschliche Gestalt annehmen, niemals aber bedeuten sie eine Verwandlung in Thiergestalt oder einen leblosen Gegenstand; überall, wo die Worte ἐοικέναι, εἴδεσθαι, ἐναλίγκιος, ἴκελος, εἴκελος von Gottheiten mit Bezug auf Thiere oder leblose Gegenstände gebraucht werden, findet eben so gut nur eine Vergleichung statt, als wenn jene Worte von Menschen mit Bezug auf die genannten Dinge angewendet werden. Beispiele von dem Gebrauch des ἐοικώς u. s. w. bei Annahme menschlicher Gestalt durch die Götter brauchen nicht angeführt zu werden, da die Sache unbestreitbar ist.

Daß aber in den andern Fällen die Götter, wenn es von ihnen heißt: φήνῃ εἰδομένη, αἰγυπίοισιν ἐοικότες, und ähnliches eben auch nur mit diesen Thieren verglichen werden, wie die Menschen im gleichen Fall, geht aus allen Stellen hervor. Il. I, 47 heißt es von Apollo: ὁ δ' ἦϊε νυκτὶ ἐοικώς; er ist nicht in die Nacht verwandelt, sondern der Ausdruck seines zürnenden Antlitzes ist finster wie die Nacht. So heißt es von Hektor Il. 12, 463: φαίδιμος Ἕκτωρ Νυκτὶ δοῇ ἀτάλαντος ὑπώπια, wo die Beziehung des νυκτὶ ἀτάλαντος noch näher angegeben ist. Il. III, 151 heißt es von den Troischen Greisen: τεττίγεσσιν ἐοικότες, wo Niemand eine Verwandlung annimmt. Unzähligemal kommt das ἐοικώς so als Vergleichung vor, wie wenn es von Agamemnon heißt: ἐφοίτα θηρὶ ἐοικώς, oder

von einem andern Helden: *θῦνε γὰρ ἀμὶ πεδίον ποταμῷ πληθόντι ἐοικώς*; oder von den Danaern: *νεφελῇσιν ἐοικότες* und Aehnliches. So verhält es sich auch mit *εἴδεσθαι*. Athene erscheint in Heroldsgestalt *εἰδομένη κήρυκι*, Poseidon in der des Kalchas, *εἰσάμενος Κάλχαντι δέμας καὶ ἀτειρέα φώνην*. Wenn es dagegen Od. 4, 14 von der Hermione heißt, *ἡ εἶδος ἔχε χρυσέης Ἀφροδίτης*, so wird sie mit der Aphrodite verglichen; es könnte auch heißen *Ἀφροδίτῃ εἰδομένη*. Richtig ist aber, daß *εἴδεσθαι* im Homer bei Vergleichungen seltener gebraucht wird, als *ἐοικέναι* oder die Adjektive *ἴκελος*, *ἶσος*, *ἐναλίγκιος*. Viel häufiger kommt es als Wort der Vergleichung vor bei den spätern Epikern.

So sagt Apollon Rhod. Argon. IV, 221 von Pferden, sie seien *πνοιῇσιν ἐειδόμενοι ἀνέμοιο*, wo offenbar nicht die Gestalt, sondern die Schnelligkeit gemeint ist. Warum soll *φήνη εἰδομένη* nicht auch die Schnelligkeit bedeuten? Der Vergleichspunkt wird an gar vielen Stellen nicht besonders erwähnt, wie eben in der Stelle des Apollonius. Sehr häufig ist dieser Gebrauch des Zeitworts *εἴδομαι* bei Quintus Smyrnäus z. B. IV, 532 von Pferden *οἱ γὰρ ῥ' εἴδοντ' ἀνέμοισιν* VI, 197 von den Waffen des Euryppylos, *τεύχεα μαρμαρέῃσιν ἐειδόμενα στεροπῇσιν*.

So viel steht daher fest, daß kein sprachliches Hinderniß vorliegt, auch bei den Worten *φήνη εἰδομένη* nur an die adlerschnelle Entfernung der Athene zu denken, non quasi evolaverit specie aquilæ assumpta, sed celeriter ut evolasse putares, wie Heine zu Il. VII, 58 richtig erklärt. Ebenso werden bei Quin. Sm. III, 589 die Nereiden mit Kranichen verglichen:

— — — — — — *ταὶ δ' ἔφέροντο*
κλαγγηδὸν κραιπνῇσιν ἐειδομεναι γεφανοισιν

und VII, 559 wird die vom Olympos über die Berghöhen hinschwebende Athene mit Wolken verglichen —

— — — — — *φέρεν δέ μιν ἱερὸς ἀήρ*
εἰδομένην νεφέεσσιν, ἐλαφροτέρην δ' ἀνέμοιο.

V.

Od. V, 119 heißt es von Hermes:

— — — πέτετο κρατὺς Ἀργειφοντης
Πιερίην δ' ἐπιβὰς ἐξ αἰθέρος ἔμπεσε πόντῳ.
σεύατ' ἔπειτ' ἐπὶ κῦμα λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς,
ὅς τε κατὰ δεινους κόλπους ἁλὸς ἀτρυγέτοιο
ἰχθῦς ἀγρώσσων πυκινὰ πτερὰ δεύεται ἅλμῃ.
τῷ ἴκελος πολέεσσιν ὀχήσατο κύμασιν Ἑρμῆς.

Hier haben wir eine ausgeführte Vergleichung, wo die Worte λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς und τῷ ἴκελος ſich auch wieder nur auf die Eigenſchaft, nicht die Geſtalt beziehen. Hermes ſchwebt über das Meer hin, nicht als eine Möve, ſondern wie eine ſolche.

VI.

Od. V, 352 heißt es von der Meergöttin Leukothea:

αὐτὴ δ' ἀψ ἐς πόντον ἐδύσατο κυμαίνοντα
αἰθυίῃ εἰκυῖα.

Auch hier nimmt Nägelsbach und ihm folgend Friedreich eine Verwandlung der Göttin in ein Taucherhuhn an; dagegen ſagt Nitzſch zu dieſer Stelle: es iſt an keine Verwandlung in die Geſtalt eines Vogels zu denken, und führt die ganz gleiche Stelle des Apoll. Rhod. IV, 966 an, wo es von den Nereiden heißt:

ἐνθ' αἱ μὲν κατὰ βένθος ἀλίγκιαι αἰθυίῃσι
λῦνον.

Faßt man zunächſt die Sache ins Auge, ſo läßt ſich in beiden Fällen nicht der entfernteſte Grund denken, warum die genannten Göttinnen ſich verwandeln ſollen. Daß ſie es thäten, um ſich als Göttinnen zu erkennen zu geben, kann man nicht annehmen. Dem auf dem weiten Meer umhergetriebenen Odyſſeus erſcheint die göttliche Leukothea aus dem Meer emportauchend, ſetzt ſich zu ihm auf ſein Floß und gibt ihm den Schleier, der ihn retten ſoll. Dann taucht ſie wieder ins Meer hinab, wie ein Taucher nicht als ein ſolcher. Ihr Erſcheinen in dem weiten Meer mußte dem Odyſſeus ſchon an ſich ſagen, daß ſie eine Göttin ſei; er

zweifelt nur darüber, ob eine feindliche, oder eine freundliche. Die Verwandlung hat alſo gar kein Motiv, während die Vergleichung ſehr nahe lag gerade mit dem Vogel, der im Meere lebt und häufig untertaucht. Dieſe Vergleichung findet denn auch in der Stelle des Apollonius ſtatt, wo die Nereiden das Schiff der Argonauten, von dieſen ungeſehen, geleiten und dann wieder ins Meer hinabtauchen, Tauchern vergleichbar. Das Wort ἀλίγκιος iſt hier ganz gleich bedeutend mit εἰκυῖαι, und bezieht ſich nur auf die Aehnlichkeit des Thuns, der Eigenſchaft, nicht die Gleichheit der Geſtalt. So heißt es Quint. Smyrn. IV, 110 von der Thetis: καὶ τότ' ἄρ' ἐκ πόντοιο κίεν Πηλῆος ἄκοιτις αὔρῃ ὑπηώῃ ἐναλίγκιον. Aehnlich wie ſie im Homer Il. 1, 359 aus dem Meer taucht ἠΰτ' ὀμίχλη, nicht als ein Nebel, ſondern wie ein Nebel. Das tertium comparationis iſt hier, wie Fäſi richtig bemerkt, das leichte Emporſchweben, und an eine ἠέρι κεκαλυμμένῃ, wie Nägelsbach will, iſt nicht zu denken. Das leichte Aufſchweben iſt bei Quint. Smyrn. mit einem Morgenhauch verglichen, wie bei Homer mit einem leichten Morgennebel. So heißt es im Quintus V, 396 vom Hypnos: οὐρανὸν εὐρὺν ἀνήιεν εἴκελος αὔρῃ mit demſelben Bilde, und ebenſo vom Poſeidon III, 728: ὡς εἰπὼν ἐπὶ πόντον ἀπήιεν εἴκελος αὔρῃ.

Ganz derſelbe Gebrauch findet bei ἐναλίγκιος ſtatt und ἴσος und ὁμοῖος.

So heißt es von Idomeneus Il. 13, 242: βῆ δ' ἴμεν ἀστεροπῇ ἐναλίγκιος, eine abgekürzte Vergleichung wie φήνῃ εἰδομένῃ, ὄρνις δ' ὡς ἀνόπαια διέπτατο und ähnliches.

Von Hektor heißt es Il. 11, 294: ἴσος Ἄρηι, Vers 297: ἴσος ἀέλλῃ, ähnlich wie von Apollon geſagt wird νυκτὶ ἐοικώς. Bisweilen werden dem allgemeinen Begriff der Aehnlichkeit und Gleichheit auch noch die ſpeziellen Vergleichspunkte hinzugefügt. So heißt es Il. V, 778 von Athene und Here: αἱ δὲ βάτην τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι, d. h. ſie gingen neben einander her, wie ein Paar Tauben zu thun pflegen.

Stünde nicht ἰθμαθ' ausdrücklich dabei, so könnten die Freunde der Verwandlungen auch hier eine solche annehmen.

Entgegengesetzt steht Apoll. Rhod. II, 1239 ἐναλίγκιος mit dem Beisatz φυὴν von Verwandlung des Kronos in ein Pferd.

— — ὁ δ' ἐξ εὐνῆς ἀνορούσας
ἔσσυτο χαιτήεντι φυὴν ἐναλίγκιος ἵππῳ.

VII.

Od. 22, 239 heißt es von der Athene:

αὐτὴ δ' αἰθαλόεντος ἀνὰ μεγάροιο μέλαθρον
ἕζετ' ἀναΐξασα χελιδόνι εἰκέλη ἄντην.

Hier soll nach Fäsi u. A. Athene in Gestalt einer Schwalbe auf dem Balken sitzen. Auch gegen diese Verwandlung sprechen die triftigsten Gründe. Athene, in Mentors Gestalt, steht dem Odysseus zur Seite, als er sich zum Kampf gegen die noch übrigen Freier anschickt, ermuntert ihn und schwingt sich dann empor zum Dachgebälk, wo sie einer Schwalbe ähnlich sitzt, und dem Kampf zusieht. Bei diesem Vorgang muß zunächst angenommen werden, daß die Göttin, deren Erscheinung in Mentors Gestalt Odysseus schon geahnt hat (Vers 210: οἰόμενος λαοσσόον ἔμμεν' Ἀθήνην), nachdem sie die letzten Worte zu ihm gesprochen, sofort in ihrer eigenen Gestalt sich emporschwingt auf das Dachgebälk und da unsichtbar sitzt. Eine Verwandlung findet statt, aber nur die in der Göttin eigene Gestalt. Eustathius bemerkt zu dieser Stelle: ὅτι κατὰ ποιητικὸν ἔθος καὶ νῦν ἐκ τοῦ φαινομένου Μέντορος ἄλλως μορφωθεῖσα ἡ τοῦ μύθου Ἀθηνᾶ αἰθαλόεντος ἀνὰ μεγάροιο μέλαθρον ἕζετο. ἀναΐξας χελιδόνι ἰκέλη ἤ κατὰ τὴν πτῆσιν ἢ κατὰ τὸ εἶδος. οὐ γὰρ ὀκνεῖ ὁ μῦθος καὶ οὕτω μεταποιεῖν τὰ δαιμόνια Αἰθαλόεντος δὲ μεγάρου μέλαθρον λέγει τὴν ὀροφήν. In diesen Worten ist das richtig, daß Athene Mentors Gestalt ablegt, unrichtig aber, daß die Schwalbe Bezug habe auf das Fliegen oder die Gestalt. Daß die Göttin die eigene Gestalt

wieder annimmt, geht auch daraus hervor, daß sie mit der Aegis versehen ist, und dieselbe gebraucht, wie aus Vers 297 ff. ersichtlich, wo es heißt:

δὴ τότ ᾽Αθηναίη φθισίμβροτον αἰγίδ᾽ ἄνεσχεν
ὑψόθεν ἐξ ὀροφῆς.

Also von der ὀροφὴ herab schüttelt sie die Aegis und schreckt die Freier. Daß sie die Aegis aber nicht als Schwalbe etwa im Schnabel oder der Klaue trägt, wird sich doch wohl von selbst verstehen. Nimmt man daher an, sie habe sich als solche emporgeschwungen, so muß man nothwendig eine abermalige Verwandlung der Schwalbe in die Göttin zugeben, und da ist es doch in der That viel natürlicher, von der Verwandlung in die Schwalbe überhaupt zu abstrahiren und sich mit der Einen zu begnügen, wonach sie, nach Ablegung von Mentors Gestalt, die eigene wieder annimmt und als Göttin, den Augen der Menschen unsichtbar, ἐξ ὀροφῆς mit der Aegis wirkt. Sie wird mit einer Schwalbe verglichen, weil dieser Vogel gerne auf Dächer sich setzt, wie in der Il. 7, 59 die auf der Buche sitzenden Gottheiten Apollon und Athene mit Geiern verglichen werden, weil diese gerne auf hohen Bäumen sitzen.

Was nun die Sprache betrifft, so muß man sich erinnern, daß das Wort ἴκελος vielfach von Vergleichungen gebraucht wird; so kurz vorher Vers 411, wo es von der Senne des Bogens heißt: ἡ δ᾽ ὑπὸ καλὸν ἄεισε, χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν; auch ohne den Zusatz αὐδήν würde die Vergleichung klar sein, wie sie es ist in der Il. 24, 80, wo es von der ins Meer tauchenden Iris heißt: ἡ δὲ μολυβδαίνῃ ἰκέλη ἐς βυσσὸν ὄρουσεν. Wird hier Jemand daran denken, daß die Iris sich in einen Bleiklumpen verwandelt habe, um ins Meer zu tauchen? Sicher nicht; es wird Jeder die Vergleichung erkennen: so schnell wie ein schweres Stück Blei in die Tiefe sinkt, so schnell fuhr die Göttin ins Meer hinab. So wird in der Il. 19, 282 Briseis mit der Aphrodite verglichen, ἰκέλη χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ; Hektor mit der Flamme: φλογὶ εἴκελος Ἡφαίστοιο Il. 17, 88. Allerdings kommt auch ἴκελος von Verwandlung vor, wo Götter

menſchliche Geſtalt annehmen, was aber für unſere und ähnliche Stellen nichts beweist.

Nägelsbach und nach ihm Fäſi finden nun freilich in dem Wörtchen ἄντην, was bei χελιδόνι in unſerer Stelle ſteht, eine zwingende Nothwendigkeit für die Annahme einer Verwandlung, allein auch dies mit Unrecht. ἄντην heißt gegenüber und ſteht darum ganz angemeſſen bei einer Vergleichung, da dieſe eine Gegenüberſtellung vorausſetzt. So heißt es Od. IV, 310 von Menelaos: βῆ δ ἴμεν ἐκ θαλάμοιο θεῷ ἐναλίγκιος ἄντην, wo doch ſicher von keiner Verwandlung die Rede iſt, ſondern blos von einer allgemeinen Aehnlichkeit der ſchönen Geſtalt mit der eines Gottes, wenn man ſich beide gegenübergeſtellt denkt. Ebenſo Quintus Smyrn. II, 9:

ἐν γὰρ δὴ μέσσοισιν Ἔρις στονόεσσα Ἐνυὼ
στρωφῶντ, ἀργαλέῃσιν Ἐριννύσιν εἴκελαι ἄντην,

wo Eris und Enyo an Wuth mit den Erinnyen verglichen werden. Aehnlich iſt der Gebrauch von ἀντὶ in Kompoſitionen, wie Ἀμάζονες ἀντιάνειραι die männer-ähnlichen Amazonen, nicht an Geſtalt, ſondern an Muth. Il. 1, 187 ſteht ἶσον ἐμοὶ φάσθαι καὶ ὁμοιωθήμεναι ἄντην, wo gleichfalls die vergleichende Gegenüberſtellung ausgedrückt iſt. Anm. Ebenſo kommt ἄντα vor Il. 24, 630: θεοῖσι γὰρ ἄντα ἐῴκει von Achilleus geſagt.

So zwingen ſachliche und ſprachliche Gründe auch an dieſer Stelle der Odyſſee nur an eine Vergleichung, nicht an eine Verwandlung zu denken.

VIII.

Ich gehe zu Betrachtung der Stellen der Ilias über, wo von einer Verwandlung die Rede ſein ſoll.

Ilias 4, 75 ſoll nach Nägelsbach homeriſche Theologie S. 139 Athene als ein fallender Stern, d. h. als Sternſchnuppe kommen. Am ſchwerſten zu begreifen iſt, wie der treffliche Gelehrte gerade dieſe Stelle als eine Verwandlung der Göttin hat

auffaſſen können, da in ihr ganz offenbar nur von einer Vergleichung die Rede iſt. Athene, von Zeus aufgefordert, verläßt den Olympos und begibt ſich ins Feld vor Troja, ſodann miſcht ſie ſich, die Geſtalt des Laodokos annehmend, zu den Troern, um den Pandaros anzureizen, einen Pfeil auf Menelaos abzuſchießen. Zuerſt heißt es nun von ihr:

βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα

wie häufig in ähnlichen Fällen. Dann aber verſinnlicht der Dichter die Schnelligkeit und das Glänzende ihrer Erſcheinung durch die Vergleichung mit dem Fall einer Sternſchnuppe.

οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω
ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέι λαῶν,
λαμπρὸν· τοῦ δέ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθῆρες ἵενται.
τῷ εἰκυῖα ἧΐξεν ἐπὶ χθόνα Παλλὰς Ἀθήνη,
κὰδ δ' ἔθορ' ἐς μέσσον. θάμβος δ' ἔχεν εἰσοροῶντας

Hier haben wir eine vollkommen ausgeführte Vergleichung, wie ſie ſo vielfach vorkommen, und das τῷ εἰκυῖα deutet ausdrücklich auf ein tertium *comparationis*, nicht auf eine Verwandlung hin. Nimmt man aber die Verwandlung in einen fallenden Stern an, ſo iſt eine neue Verwandlung aus dieſem in die Geſtalt des Laodokos nothwendig. Wozu aber ſoll beim Kommen eine Verwandlung ſtattfinden? Beim Gehen erklärt man ſie damit, daß die Gottheit ſich zu erkennen geben wolle. Dieſe Abſicht kann beim Kommen nicht angenommen werden; die Göttin nimmt, um ſich zu verhüllen, ja Menſchengeſtalt an. Um aber ſchnell zu kommen, bedarf ſie der Verwandlung nicht, da die Schnelligkeit der Götter jede andere übertrifft. Warum alſo nicht das einfach Natürliche annehmen, daß die Göttinn raſch wie ein Meteor vom Himmel herabſteigt und ſofort menſchliche Geſtalt annimmt? Ganz falſch iſt auch die Vorſtellung Fäſi's zu dieſer Stelle, ſie ſei plötzlich zwiſchen den Heeren erſchienen, aber unſichtbar. Dem widerſpricht geradezu der Zuſatz θάμβος δ' ἔχεν εἰσοροῶντας. Ueber Unſichtbares kann man nicht ſtaunen; das Staunen der Sehenden bezieht ſich aber auf das ſichtbare

Herabſchweben der Göttin auf die troiſche Ebene, das blitzartig, meteorgleich iſt; ſie ſehen allerdings keine Geſtalt, ſondern die Erſcheinung kommt ihnen wie ein Meteor vor, und ſie halten ſie für ein τέρας, eine Vorbedeutung. Die Erde berührend, erſcheint ſie ſofort in Menſchengeſtalt, als Antenors Sohn Laodokos, ἀνδρὶ ἰκέλη miſcht ſie ſich unter die Troer. Sie eilt in die Mitte zwiſchen den Heeren, und Staunen ergreift Alle. Die Heere ſehen alſo die ſternſchnuppengleich herabſteigende und die zwiſchen ihnen erſcheinende Göttinn, ſie iſt alſo nicht unſichtbar, ſondern nur unerkannt.

Eine der unſrigen ſehr ähnliche Stelle kommt vor Il. 17, 547 ff., wo gleichfalls ein Herabſteigen der Athene ins Heer der Achäer geſchildert wird.

ἦὖτε πορφυρέην ἶριν θνητοῖσι τανύσσῃ
Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν, τέρας ἔμμεναι ἢ πολέμοιο
ἢ καὶ χειμῶνος δυσθαλπέος, ὅς τε ἔργων
ἀνθρώπους ἀνέπαυσεν ἐπὶ χθονί, μῆλα δὲ κήδει.
ὥς ἡ πορφυρέη νεφέλη πυκάσασα ἑαυτὴν
δύσετ' Ἀχαίων ἔθνος.

Wie dort mit einem fallenden Stern, ſo wird die Göttinn hier mit einem Regenbogen verglichen, den Zeus ausſpannt.

Eine andere Stelle, wo das Aufſteigen des Ares zum Olympos geſchildert wird, ſteht Il. 5, 864 ff.

οἵη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀὴρ
καύματος ἐξ ἀνέμοιο δυσαέος ὀρνυμένοιο,
τοῖος Τυδείδῃ Διομήδεϊ χάλκεος Ἄρης
φαίνεθ' ὁμοῦ νεφέεσσιν ἰὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν.

Auch hier iſt eine ähnliche Vergleichung, und Fäſi irrt, wenn er die Stelle ſo erklärt, als ſei Ares in der Geſtalt einer finſtern Wetterwolke oder in eine ſolche gehüllt in den Himmel emporgeſtiegen. Wie Athene, die Herabſteigende, mit einem fallenden Stern verglichen wird, ſo Ares, der Aufſteigende, mit einer aufſchwebenden Wolke.

IX.

Il. 7, 59

κὰδ δ' ἄρ' Ἀθηναίη τε καὶ ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
ἕζέσθην, ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοῖσιν
φηγῷ ἐφ' ὑψηλῇ πατρὸς Διός.

Hier ſollen Athene und Apollon in Geier verwandelt auf einer Buche ſitzen, um der Schlacht zuzuſehen. Mit Recht hat ſchon Heyne zu dieſer Stelle die Verwandlung beſtritten und die Vergleichung behauptet. Ridiculum hoc, ſagt er, si Minerva et Apollo in vultures mutantur aut vulturum speciem assument. Comparatio spectat ad hoc solum, quod in arbore considunt et pugnam inde prospectant, ut antea Apollo e Pergamo, Minerva ex Olympo. Wie Athene dem Mord der Freier vom Dach herab zuſieht, ſo in Gemeinſchaft mit Apollo von der Buche herab dem Kampf der Heere. Das ἐοικότες bezieht ſich auch hier wie in unzähligen Stellen nicht auf die Geſtalt, ſondern die Eigenſchaft.

Wie die beiden Götter hier auf einer Buche ſitzen, um der Schlacht zuzuſehen, ſo die Dioskuren in der Schlacht bei Stenykleros auf einem Baume, Pauſan. 4, 16, 2, welche Notiz Nägelsbach ſelbſt in ſeinem neuen trefflichen Werke: die nachhomeriſche Theologie S. 3 beibringt. Bei dieſer Gelegenheit führt er auch unſere Stelle an, aber nur des Sehens (eigentlich Hörens) bei der Buche, nicht des Sitzens der Göttin auf der Buche in unverwandelter Geſtalt gedenkend. Wenn Fäſi zu unſerer Stelle bemerkt: auch hier muß, wenn man dem Dichter nicht Gewalt anthun will, eine wirkliche Verwandlung der Götter erkannt werden, ſo iſt gerade der umgekehrte Fall vorhanden, dem Dichter nicht eine Verwandlung aufdrängen zu laſſen, wo keine iſt.

X.

Il. 13, 65 ff. kommt die ſchon oben S. 17 angeführte Stelle vor, wo Poſeidon mit einem Habicht verglichen wird, und andere die Verwandlung in Habichtsgeſtalt annehmen, ſicher gegen die Abſicht des Dichters. Wie oben bei der Stelle, wo Athene mit

einem fallenden Stern verglichen wird, ganz die herkömmliche Form der Vergleichungen mit wie und ſo, ſo auch hier. Ebenſo iſt oben ſchon bemerkt, daß Ajas Worte beim Enteilen des Gottes ganz unzweideutig auf den in Göttergeſtalt Enteilenden ſich beziehen:

ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
ᾔδει ἔγνων ἀπιόντος· ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ.

Wenn Nägelsbach S. 143 der homeriſchen Theologie bei Anführung dieſer Stelle das Wort ἀπιόντος unterſtreicht, ſo ſcheint er hier wenigſtens keine Verwandlung angenommen zu haben, denn ἀπιόντος würde von dem in Vogelgeſtalt enteilenden ſo wenig paſſen, als die ποδῶν ἴχνια ἠδὲ κνημάων, aus denen Ajas ihn erkennt.

Wir werden daher nicht irren, wenn wir an andern Stellen, wo vom Verſchwinden der Götter in Vogelgeſtalt die Rede ſein ſoll, nur an abgekürzte Vergleichungen denken, wie ſie der Sprachgebrauch bei Menſchen gegenüber von Thieren und Sachen unzählige Male darbietet. Zu dieſen Stellen gehören die ſchon behandelten Od. I, 320 ὄρνις δ' ὡς ἀνόπαια διέπτατο. Od. III, 372 φήνῃ εἰδομένη; es gehört ferner hieher Il. 15, 237, wo es von Apollo heißt:

βῆ δὲ κατ' Ἰδαίων ὀρέων ἴρηκι ἐοικώς,
ὠκέι φασσοφόνῳ ὅστ' ὠκίστος πετεηνῶν.

Hier iſt in dem Beiſatz des zweiten Verſes die Hindeutung auf das tertium comparationis ſehr klar enthalten: „er kommt vom Berge ſo ſchnell wie ein Habicht, der der ſchnellſte der Vögel iſt.“ Anderwärts z. B. Hymn. in Apoll. 186 iſt die Vergleichung von der Schnelligkeit des Gedankens hergenommen:

ἔνθεν δὲ πρὸς Ὄλυμπον ἀπὸ χθονός ὥστε νόημα
εἶσι Διὸς πρὸς δῶμα.

Das ὥστε iſt = ἐοικώς, nur daß ἐοικέναι, εἰδέσθαι nur dann von der Aehnlichkeit gebraucht werden, wenn ſie an einem Sinnlichen wahrnehmbar iſt. Der Gedanke aber iſt etwas Unſichtbares, daher nur ὥστε. So wird die Schnelligkeit der Schiffe der Phäaken Od. 7, 36 mit der des Gedankens verglichen,

τῶν νέες ὠκεῖαι ὡς εἰ πτερὸν ἦε νόημα. In ausgeführter Vergleichung Il. 15, 80 ff., wo Here schnell wie ein Gedanke verschwindet (διέπτατο) S. oben S. 21. Es gehört ferner hieher Il. 18, 616, wo es von der Thetis heißt: ἡ δ' ἶρηξ ὥς ἄλτο κατ' Οὐλύμπου νιφοέντος, τεύχεα μαρμαίροντα πὰρ' Ἡφαίστοιο φερουσα. Daß ἶρηξ ὥς hier unmöglich die Habichtsgestalt bedeuten kann, geht aus dem Beisatz hervor, Thetis habe die Waffen, welche Hephästos ihrem Sohn Achilleus verfertigte, getragen. So wenig in der Odyssee die auf dem Dache sitzende Athene als Schwalbe die Aegis tragen kann, so wenig trägt Thetis die Waffen des Achilleus vom Olympos als Habicht hernieder. Ich finde diese Stelle von Keinem Derjenigen, die Verwandlungen der Götter in Vogelgestalt annehmen, als Beleg angeführt. Wahrscheinlich sind sie durch den Zusatz abgehalten worden, daß Thetis die Waffen trägt, was denn doch mit der Habichtsgestalt nicht stimmt. Jedenfalls aber konnte diese Stelle ihnen beweisen, daß das ἐοικώς hier unmöglich die Gestalt bedeuten könne, und daß es nur eine abgekürzte Vergleichung andeute. Von dieser Stelle aus aber konnten sie auch die übrigen würdigen, wo sie glauben, Verwandlungen annehmen zu müssen, wo auch nur von Vergleichungen die Rede ist, wie Od. 1, 320. III, 372. V, 352 u. s. w. und wo die sachlichen Gründe noch mehr, als die sprachlichen gegen die erstere sprechen. Es würde aber gegen die Consequenz im epischen Sprachgebrauch sein, an diesen sich ganz ähnlichen Stellen der zur stehenden Formel gewordenen Phraseologie an verschiedenen Stellen eine verschiedene Deutung zu geben.

In gleicher Weise muß denn auch Il. 19, 350 aufgefaßt werden: Athene, von Zeus gesendet, steigt vom Olympos nieder, um Nektar und Ambrosia in die Brust des Achilleus zu träufeln, damit er nicht hungrig werde; es heißt:

ἡ δ' ἄρπη εἰκυῖα τανυπτέρυγι λιγυφώνῳ
οὐρανοῦ ἐκκατέπαλτο δι' αἰθέρος.

Die Stelle nimmt Fäsi als Vergleichung, während er andere ganz gleiche als Verwandlung deutet.

XI.

Il 14, 289.

ἔνθ' ὕπνος μὲν ἔμεινε πάρος Διὸς ὅσσε ἰδέσθαι,
εἰς ἐλάτην ἀναβὰς περιμήκετον, ἥ τοτ' ἐν Ἴδῃ
μακροτάτη πεφυυῖα δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν.
ἔνθ' ἧστ' ὄζοισιν πεπυκασμένος εἰλατίνοισιν,
ὄρνιθι λιγυρῇ ἐναλίγκιος, ἥν ἐν ὄρεσσιν
χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμινδιν.

Der Gott des Schlafs begleitet die Here auf den Ida, um den Zeus einzuschläfern; um von diesem nicht vorher gesehen zu werden, steigt er auf eine hohe Tanne und verbirgt sich in den Zweigen derselben. Hier sitzt er, einem Vogel zu vergleichen, den die Götter *χάλκις*, die Menschen aber *κύμινδις* nennen. Auch hier nehmen Andere eine Verwandlung in einen Vogel an, bestimmt durch das Wort *ἐναλίγκιος*. Es verhält sich aber mit diesem, wie mit *εἰκέλη* in der Stelle der Odyssee, wo Athene einer Schwalbe ähnlich auf dem Dache sitzt, und wie mit *εἰοικότες αἰγυπιοισιν* in der Ilias 7, 59. Das Sitzen wird verglichen, nicht die Gestalt, wie Il. 5, 778 das Nebeneinanderhergehen der Athene und Here mit dem eines Taubenpaars. Der Schlafgott steigt die Tanne hinauf, (*ἀναβὰς εἰς ἐλάτην*) und da saß er in den Zweigen, *ὄρνιθι ἐναλίγκιος*, und zwar einer solchen *ὄρνις*, welche die Götter so, die Menschen so nennen, dem Nachthabicht, also einem Vogel, der gerne, wie die Geier, auf hohen Bäumen sitzt. Es ist hier also derselbe Fall, wie bei den auf der Buche sitzenden Athene und Apollon. Daß *ἐναλίγκιος* nur bei Annahme von menschlicher Gestalt vorkommt, wenn nicht ausdrücklich *φυὴν* oder Aehnliches beigesetzt ist, habe ich schon bemerkt. Hundertmal kommt vor, daß Helden mit dem Blitz, dem Feuer, einer Wolke, einem Berge, einem Strome u. dgl. verglichen werden, wo bald *ἐναλίγκιος*, bald *ἐοικώς*, bald *ἴκελος*, bald *ἶσος* gebraucht werden. Sehr häufig ist z. B. die Vergleichung des Aufschwebens der Götter mit einem Lufthauch, einem Nebel, wo das leichte das tertium comparationis ist, ohne daß es namentlich bezeichnet ist; da heißt es denn bald *εἴκελος αὔρῃ* (von

Poſeidon Quin. Sm. 3, 782). Nur Eine Stelle iſt mir aufgeſtoßen, wo ἐναλίγκιος von einer Verwandlung in Vogelgeſtalt und Feuer ſteht, Quin. Sm. 3, 619 f. Da ſagt Thetis, ſie habe ſich der Umarmung des Peleus zu entziehen geſucht durch Verwandlungen; mit den Worten:

ἄλλοτε μὲν ζαὴς ἄνεμος πέλον, ἄλλοτε δ' ὕδωρ,
ἄλλοτε δ' οἰωνῷ ἐναλίγκιος, ἦ πυρὸς ὁρμῇ.

Hier iſt aber doch zu bemerken, daß Thetis die Verwandlung ganz klar mit den Worten πέλον (ich wurde) bezeichnet, und daß aus dieſem erſt das folgende ἐναλίγκιος ſeine Erklärung erhält. So werden auch die Verwandlungen des Proteus in der Odyſſee mit γίγεσθαι bezeichnet.

Von der Geſtalt kommt ἐναλίγκιος auch vor Apoll. Rhod. IV, 899, wo es von den Sirenen heißt:

— — — — τότε δ' ἄλλο μὲν οἰωνοῖσιν
ἄλλο δὲ παρθενικῇς ἐναλίγκιοι ἔσκον ἰδέσθαι

ſie waren theils Vögeln, theils Jungfrauen ähnlich zu ſchauen (unverwandelt). — Unſere Homeriſche Stelle aber werden wir nach der Analogie der vorher beſprochenen zu erklären haben.

XII.

Ergebniſſe der Unterſuchung.

Das Erſte, was ſich aus aufmerkſamer Beobachtung des Sprachgebrauchs bei Homer und den ſpätern Epikern herausſtellt, iſt, daß die Partikel ὡς nirgends in dem Sinn der Identität der Geſtalt mit etwas Anderem vorkommt, ſondern immer nur, um Eigenſchaften zu bezeichnen, die ein Gott oder ein Menſch mit einem Thier oder einer Sache gemein hat, als Schnelligkeit, Muth, Furchtſamkeit, Größe u. dgl. Unter allen Stellen, welche als Verwandlungen von Göttern in Thiergeſtalt gedeutet werden, iſt die Od. I, 320, ὄρνις δ' ὡς ἀνόπαια διέπτατο die einzige, wo ſich die Annahme der Verwandlung auf ὡς ſtützt, irrig, weil ὡς gar nicht zu ἀνόπαια, ſondern zum

Zeitwort διέπτατο gehört. Die Vergleichung müßte eigentlich heißen διέπτατο Ἀθήνη ὡς ὄρνις ἀνόπαια διαπέτεται; die Göttin enteilte, wie ein Adler enteilt oder enteilt wäre, so ſchnell nämlich. Aehnlich wie Il. 58, 615 Thetis ἴρηξ ὡς ἄλτο κατ᾽ Οὐλύμπου νιφοέντος, welche Stelle von Niemand als Verwandlung gedeutet wird.

Bekanntlich kommt auch im neuen Teſtament eine Stelle vor, wo es ſich davon handelt, ob ὡς eine Geſtalt oder eine Eigenſchaft bedeute, und wo die Exegeſe in ihrer Anſicht getheilt iſt. Es iſt die Stelle, wo bei der Taufe Jeſu von der Erſcheinung des heiligen Geiſtes die Rede iſt. Die Stelle im Evang. Matthäi 3, 16: καὶ ἰδοῦ, ἀνεῴχθησαν αὐτῷ οἱ οὐρανοί, καὶ εἶδε τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ καταβαῖνον ὡσεὶ περιστεράν. Aehnlich Marcus 1, 10 καὶ εἶδε τὸ πνεῦμα ὡς περιστερὰν καταβαῖνον ἐπ᾽ αὐτόν. Im Lucas 3, 22 iſt noch der Beiſatz σωματικῷ εἴδει. Der Beiſatz fehlt bei Joh. 1, 32. Ueber die Auslegung dieſes ὡς περιστερὰν vergl. Meier kritiſch-exeget. Handbuch über das Evangelium des Matthäus S. 95. Er bemerkt dort, daß die Vergleichung von den meiſten Neuern nicht auf die Geſtalt des ſichtbar herabkommenden Geiſtes, ſondern auf den Modus des Herabkommens, oder ſymboliſch gedeutet werde, wobei man theils die ruhige Wirkſamkeit des Geiſtes (Neander), theils die Schnelligkeit (Fritzſche u. M.), theils ſeine Reinheit (Olshauſen u. A.) als tertium comparationis gedacht habe. Der Zuſatz σωματικῷ εἴδει nöthigt aber allerdings hier an eine Geſtalt zu denken, die der Verfaſſer des Evangeliums im Sinne gehabt, und ſo hieße denn ὡς περιστερὰν an dieſer Stelle: als eine Taube. Dieſer Gebrauch kann freilich nichts für den Homeriſchen beweiſen, da das Helleniſtiſch-griechiſche für das Alt-helleniſche nicht maßgebend iſt. Beiläufig ſei bemerkt, daß auch ein katholiſcher Theologe, Hr. Dr. Alban Stolz, über dieſe griechiſche Frage in ſeinem „Spaniſchen für die gebildete Welt", pag. 48, Anm. ſich ausgeſprochen hat. Er iſt der Meinung derjenigen proteſtantiſchen Exegeten, welche nicht an die Geſtalt einer Taube gedacht wiſſen wollen. Er faßt ſeinerſeits die Stelle ſo

auf: „Aengstlichen Lesern ist schon das theologische Bedenken aufgestoßen, warum denn der hl. Geist das Symbol einer Taube gewählt habe, wenn die Taube so unliebsame Eigenschaften habe? Allein wenn die Offenbarung für etwas Göttliches ein Symbol aus irdischen Geschöpfen wählt, so ist damit jedesmal nur eine einzelne Eigenschaft gemeint, niemals der Charakter überhaupt. Insbesondere aber sagt die hl. Schrift in Bezug auf die Erscheinung des hl. Geistes nicht, daß seine Gestalt gleich einer Taube gewesen sei, sondern es wird nur das Kommen und Weilen über dem Heiland mit dem Flug einer Taube verglichen. Wahrscheinlich war jene Lichterscheinung überhaupt mit keiner irdischen Gestalt zu vergleichen; aber um annäherungsweise eine Vorstellung zu geben, wurde das Zufällige des Kommens und Erscheinens mit dem der Taube verglichen, welche in dem sonst vögelarmen Palästina am häufigsten vorkommt. In ähnlicher Weise sagt der Herr, Matth. 24, 27: „Denn wie der Blitz vom Aufgang niederfährt und leuchtet bis zum Niedergang, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein." Offenbar will hier Christus durch den Blitzstrahl nicht den Charakter seiner Person symbolisiren, sondern nur sein Kommen. Das Symbol Christi ist das Lamm, und das Symbol des hl. Geistes die zungenförmige Flamme: Blitzstrahl und Taube bezeichnen nun die Art des Kommens. Uebrigens bleibt auch an der Taube noch die Reinlichkeit, helle Farbe und Stille, was immerhin durch Uebertragung auf das Uebersinnliche einzelne Eigenschaften sinnbildet, die der göttliche Geist bringt."

Das zweite Ergebniß ist, daß die Worte ἐοικέναι, εἴδεσθαι, ἴκελος, ἐναλίγκος, ἀτάλαντος, ἶσος eben so wohl von Annahme einer Gestalt, als bloßer Vergleichung mit dem Wesen und Eigenschaften von Lebendigem und Lebllosem gebraucht werden. Die Worte ἐοικώς, εἰδεσθαι ꝛc. kommen in dem Sinne der Annahme einer Gestalt bei Göttern nur dann vor wenn sie menschliche Gestalt annehmen. Nur die Stelle im Apoll. Rhod. II, 1239, wo Kronos sich in ein Pferd verwandelt, scheint

eine Ausnahme zu ſein; doch ſteht dort φυὴν bei ἐναλίγκιος, was die Sache ändert.

Wo bei Homer die Worte ἐοικὼς, εἰδόμενος, ἴκελος ꝛc. von Göttern in Bezug auf Thiere und lebloſe Dinge gebraucht werden, dienen ſie nur der Vergleichung. Im Grunde handelt es ſich aber bei der Annahme menſchlicher Geſtalt durch die Götter immer nur von einer Veränderung ihres äußern Anſehens; ſie verwandeln ſich eigentlich nicht in die menſchlichen Perſönlichkeiten, deren Geſtalt ſie annehmen, denn dieſe beſtehen ja neben ihnen in ihrer eigenen Exiſtenz fort, ſondern ſie geben ſich nur den Schein, die äußere Aehnlichkeit mit ihnen, daher denn auch die Worte ἐοικὼς εἰδόμενος, ἐναλίγκιος, ἀτάλαντος, die urſprünglich ja nur eine Aehnlichkeit bedeuten. Der Gott oder die Göttinn nehmen nur fremde Züge an, d. h. ſie machen, daß ſie den Menſchen ſo vorkommen; ſie erſcheinen ſofort in ihrer Geſtalt, wenn ſie erkannt ſein wollen; daher heißt es auch nie: und die Göttinn legte ihre menſchliche Geſtalt wieder ab. Merkwürdig iſt die Stelle Il. 3, 396, wo Aphrodite die Geſtalt eines alten Mütterchens annimmt und ſo zur Helena ſpricht. Dieſe aber erkennt die Göttinn trotz der angenommenen Geſtalt, denn: ἐνόησε θεᾶς περικαλλέα δειρὴν στήθεά θ' ἱμερόεντα καὶ ὄμματα μαρμαίροντα. Es ſind alſo der Göttinn ſelbſt in der Umwandlung der ſchöne Nacken, der reizende Buſen, die glänzenden Augen geblieben, ein Beweis, wie die Gottheit ihr eigenſtes Weſen ſelbſt in der Verhüllung nicht aufgibt. Es iſt alſo keine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος vorhanden, wie es bei der Verwandlung in Thiergeſtalt der Fall wäre, und z. B. der Fall iſt in der Odyſſee 4, 413, 456, wo Proteus ſich verwandelt:

πάντα δε γιγνόμενος πειρήσεται, ὅσσ' ἔπι γαῖαν
ἕρπετὰ γίγνονται, καὶ ὕδωρ καὶ θεσπιδαὲς πῦρ.

Dann heißt es:

ἀλλ' ἤτοι πρώτιστα λέων γένετ' ἠυγενείος,
αὐτὰρ ἔπειτα δράκων καὶ πόρδαλις ἠδὲ μέγας σῦς

u. ſ. w.; überall heißt es γένετο, er wurde ein Löwe, Panther ꝛc., weil er ſein ganzes Weſen umwandelte. Nirgends aber

kommt vor; Ἀθήνη γένετο ὄρνις, ἴρηξ, Λευκοθέα γένετο αἰθυῖα u. ſ. f., immer heißt es nur εἰκυῖα, ἴκελος u. dgl., ja ſelbſt bei wirklicher Annahme menſchlicher Züge beſtimmter Perſonen heißt es immer nur ἔοικεν, ἐείσατο, ἴκελος mit den Worten, die mehr die Vergleichung als eine Verwandlung bedeuten.

Dies ſind die Ergebniſſe, zu welchen ich bei einer ſorgfältigen Prüfung dieſer ſtreitigen Frage gelangt bin. Daß die homeriſchen Götter die Fähigkeit haben, ſich auch in Thiere zu verwandeln, unterliegt keinem Zweifel. Man denke ja nur an Zeus Verwandlung in eine Kuh, um die Europa zu entführen, in einen Schwan u. ſ. f.; allein im homeriſchen Epos im Verkehr mit Menſchen kommen Verwandlungen in Thiere nicht vor.

Friedreich Realien S. 770 bemerkt in dem Zuſatz zu S. 700: „daß die Götter vorzugsweiſe in Geſtalt von Vögeln erſcheinen und wohl viel ſeltener in einer andern Thierart, ſcheint mit der für die Mantik und den Kultus wichtigen Bedeutung der Vögel in Verbindung zu ſtehen.“ Richtig iſt, daß an den Stellen, wo von Verwandlungen angeblich die Rede iſt, immer nur Vögel genannt werden; allein es erklärt ſich dies auf ganz natürliche Weiſe, wenn man die Stellen in dem Sinn nimmt, den ſie allein haben, als Vergleichungen. Entweder iſt es die Schnelligkeit des Kommens und Gehens, die verſinnlicht werden ſoll; da iſt es von den Thieren der Vogel, der vor Allem zur Vergleichung geeignet iſt, und unter den Vögeln wieder die, welche die ſchnellſten ſind, die Raubvögel. Oder es ſitzen die Götter auf Bäumen und Dächern, um zuzuſehen oder ſich zu verſtecken, wie der Schlafgott; welches Thier könnte hier gewählt werden, als der Vogel, und zwar der jeweils entſprechende, wie die Schwalbe beim Dach, der Geier beim Baum. Oder Hermes ſchwebt über das Meer, Leukothea taucht in daſſelbe; da ſind es wieder die Möve und der Taucher, die zum Bilde dienen müſſen. Here und Athene gehen neben einander her, wie zwei Tauben, was man oft ſieht. Mantik und Kultus kommen hiebei nicht in Betracht, denn es gibt auch noch andere Thiere und Dinge, die für

Mantik und Kultus wichtig sind; nein, gerade die Wahl der Thiere, die in jenen Stellen vorkommen, wo von Verwandlungen die Rede sein soll, ist mir ein Beweis, daß wir es nur mit Vergleichungen zu thun haben. Nicht blos Götter aber, sondern auch Menschen und Thiere werden mit Vögeln verglichen, wie die Troer, die mit Geschrei einherziehen, wie die Kraniche, oder die Pferde, deren Schnelligkeit mit der der Vögel verglichen wird.

So wird auch jene Bemerkung Friedreichs den Vertheidigern der Verwandlungen keine Unterstützung gewähren können.

Ganz entsprechend den vielfachen Vergleichungen der Götter mit Vögeln ist die des Apollon mit einem reißenden Thier, bei Quintus Sm. III, 32. Hier kommt der Gott mit Pfeil und Bogen vom Olympos herab, θηρὶ ἐοικώς. Wer denkt hier an eine Verwandlung in ein Thier? Siehe Anhang, S. 33.

Anhang I.

Die Göttererſcheinungen bei Quintus Smyrnäus.

Nirgends iſt bei dieſem getreueſten Nachbildner des homeriſchen Epos die Spur einer Götterverwandlung im Sinne der bei Homer angenommenen zu finden, wie aus einer Zuſammenſtellung aller Göttererſcheinungen, die im Gedicht des Quintus vorkommen, ſich ergeben wird.

Im erſten Geſang deſſelben kommt nur eine einzige vor. Ares, um den Tod ſeiner Tochter Pentheſileia zu rächen, verläßt den Olympos, um gegen Achilleus, der jene getödtet, zu kämpfen. Unverwandelt ſtürmt er herab

ομερδαλέῳ ἀτάλαντος ἀεὶ κτυπέοντι κεραυνῷ,

wie ein Blitz, ähnlich, wie Athene's Herabſchweben vom Olympos in der Ilias mit einem fallenden Stern verglichen wird. Es heißt dann weiter von ihm, er ſei dahergeſtürmt, wie ein Sturm: *ἴσος ἀέλλῃ*, abermals Vergleichung. Geſchreckt von Zeus, kehrt er zum Olympos zurück.

Zweiter Geſang. Eos ſteigt mit den Horen und Plejaden vom Himmel, um ihren von Achilleus getödteten Sohn Memnon zu beweinen. Es heißt einfach:

κατὰ δ' ἤλυθεν Ἠὼς
οὐρανόθεν.

Sie verwandelt dann die Aethiopen in Vögel, *αἰωνοὺς ποίηας*, und kehrt zum Himmel zurück, *οὐρανὸν εἰσανόρουσεν.*

Dritter Geſang, Vers 32. Apollon ſchwingt ſich vom Olympos herab, um den Achilleus zu ſchrecken:

αἶψα δ' ἀπ' Οὐλύμποιο κατήλυθε θηρὶ ἐοικώς

das heißt nicht, in ein Thier verwandelt, ſondern: einem Thier, d. h. einem reißenden, einem Löwen, an Wuth ver-

gleichbar. Das tertium comparationis muß man ſich hier eben ſo ergänzen, wie in der Ilias I, wo es von ihm heißt: ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς, der Nacht gleich, nämlich finſteren Blicks. Als er dann den Achilleus ſelbſt mit einem Pfeil getödtet, kehrt er in den Olymp zurück unverwandelt.

Thetis mit den Schweſtern erſcheint zur Todtenklage um den Achilleus. (Vers 586 ff.) Das Meer theilt ſich; die Nereiden eilen durch daſſelbe hin

κλαγγηδὸν, κραιπνῇσιν ἐειδόμεναι γεράνοισιν

wie die Kraniche laut ſchreiend dahinziehen, ſo ſie laut wehklagend. Es kommen dann auch die Muſen vom Helikon dazu und Zeus gibt den Achäern die Kraft, ohne Zittern die Göttinnen leibhaftig zu ſchauen.

Vers 766 ff. erſcheint Poſeidon ſelbſt, aber nur den Nereiden ſichtbar, tröſtet die Thetis und kehrt dann ins Meer zurück, εἴκελος αὔρῃ, d. h. nicht in Geſtalt eines Lufthauchs, ſondern leicht entſchwebend wie ein ſolcher. Aehnlich Il. I, 359, wo Thetis wie ein Nebel, ἤϊεν ὀμιχλή, emporſchwebt. Od. 6, 20, wo Athene wie ein Lufthauch entſchwebt.

Vierter Geſang. Thetis feiert die Leichenſpiele für ihren Sohn, die im fünften Geſang fortgeſetzt werden. Thetis kehrt mit ihren Schweſtern zum Meere zurück; es heißt einfach κατεδύσατο πόντον (Vers 335 f.)

Siebenter Geſang. (556.) Athene ſchwebt vom Olympos hernieder, von den Lüften getragen, wie eine Wolke, εἰδομένη νεφέεσσιν.

Achter Geſang. Vers 240 ff. fährt Ares mit ſeinem Wagen vom Olympos zum Schlachtfeld, und ermuntert die Troer, aber unſichtbar. Als er mit Achilleus Sohn Neoptolemos kämpfen will, eilt Athene vom Olympos herab, ihn zu hindern, Οὐλύμπου θόρεν. Zeus ſchreckt die beiden Gottheiten; Ares kehrt nach Thrake; Athene geht nach Athen, ἷξεν Ἀθηναίων ἱερὸν πέδον.

Neunter Geſang. 221. eilt Apollon den Troern zu Hülfe, ἔκθορεν Οὐλύμποιο. Er will den Sohn des Achilleus tödten, da erſcheint Poſeidon und hält ihn ab, er iſt in Wolken gehüllt,

die Erde bebt unter ſeinen Füßen. Apollon kehrt auf den Olympos zurück: *χάσσατ' ἐς οὐρανὸν εὐρὺν;* Poſeidon ins Meer.

Elfter Geſang, 8 ff. Eris und Enyo, den Erinnyen ähnlich (an Wuth) *Ἐριννύσιν ἴκελαι ἄντην*, ſpornen die Kämpfenden an; ebenſo Ares die Keren und Phobos. Apollon in Polymeſtors Geſtalt, *μάντεϊ εἰδόμενος* ermuthigt den Aeneas und Eurymachos und verſchwindet dann in den Lüften: *ἀνέμοισι μίγη καὶ ἀΐστος ἐτύχθη.* (Vers 135, 142.) Später erſcheint Athene, den Achäern Muth einzuflößen, *ἥ ῥα μολοῦσα ὑσμίνης ἄγχιστα μετ' Ἀργείοισιν ἄμυνεν.* (285 f.) Aphrodite entrückt den Aeneas, *ἥρπασεν.*

Zwölfter Geſang, 106 ff. Athene kommt ins Lager der Achäer in Geſtalt einer Jungfrau:

δὴ τότ' Ἀθηναίη, μακάρων γένος ἀμφιλιποῦσα
ἦλυθε παρθενικῇ ἀταλάφρονι πάντ' εἰκυῖα

und erſcheint im Traum dem Epeios, ihn zum Bau des hölzernen Pferdes zu ermuntern.

Während Zeus bei Okeanos und Thetis verweilt, eilen die Götter, *ἀνέμων ἐπιβάντες ἀέλλαις οὐρανόθεν φορέοντο ἐπὶ χθόνα*, um unter einander ſelbſt den Kampf zu beginnen. Zeus aber, dem dies nicht entgangen iſt, kehrt zum Olympos zurück und ſchreckt ſie mit Donner und Blitz. Themis, beſorgt um die Götter, eilt, ſie abzumahnen.

εὖτε νὺημα
ἀλτο διὰ νεφέων.

Aehnliche Bilder Il. 15, 80—83 Hymn. in Apollin. 186, Odyſſ. 7, 36.

In den beiden letzten Büchern des Quintus kommen keine Götter mehr in unmittelbaren Verkehr mit den Menſchen vor; nur daß Buch XIII, 326 von der Aphrodite kurz erwähnt wird, ſie ſei des Aeneas Führerin durch das brennende Troja geweſen: *Κύπρις δ' ὁδὸν ἡγεμόνευεν*, wo man ſie ſich als unſichtbar zu denken hat, ähnlich wie Odyſſ. 19, 33, wo Athene unſichtbar dem Odyſſeus und Telemachos leuchtet. Anders

Virgilius Aen. II, 590 ff., wo Venus im Brande Troja's dem Aeneas sichtbar zur Seite tritt, unverwandelt, confessa deam.

Die Vergleichung der Götter mit Vögeln kommt bei Quintus viel seltener vor, namentlich niemals, um die Schnelligkeit derselben auszudrücken. Viel reicher ist die Bilderfülle bei Homer, wo bald die Schnelligkeit, bald das Gehen, bald das Sitzen, bald Gemüthsaffektionen der Götter mit thierischen Bewegungen und Trieben verglichen werden.

Anhang II.

Die Göttererſcheinungen bei Apollonius Rhodius.

Im erſten Geſang der Argonautika kommt nur Eine Götter-erſcheinung vor. (Vers 1310 ff.) Der Meergott Glaukos erſcheint den Argonauten in ſeiner Geſtalt, ἀλὸς ἐξεφαάνθη. Er taucht in derſelben wieder in die Tiefe.

Im Buch II, 536. hilft Athene die Argo durch die Cyaneiſchen Felſen ſteuern. Sie ſchwebt auf einer Wolke (νεφέλῃς ἐπιβᾶσα) herab, ſchnell wie die Gedanken des Seefahrers, der ſeiner Heimath gedenkt. Sie ſchiebt die auf eine Felsbank gerathene Argo herab und gibt ihr einen Stoß, daß ſie durch die Felſen hindurchfährt. Dann kehrt ſie zum Olympos zurück, Οὔλυμπον δ' ἀνόρουσεν.

Vers 674 ff. erſcheint Apollon den Argonauten, wie er, aus Libyen kommend, in der Ferne vorübergeht, in ſeiner göttlichen Geſtalt, vor der ſie die Blicke ſenken.

Geſang III, 6. Hier werden Athene und Here im Geſpräch mit einander aufgeführt; ſie gehen zur Aphrodite, daß dieſe den Eros ſende, um in Medea's Herz Liebe zum Jaſon zu erwecken. Sie thut es. Eros eilt unſichtbar durch die Luft, und ſchießt den Pfeil in Medea's Herz.

Vierter Geſang, 753 ff. Heres ſendet die Iris zu Thetis in die Tiefen des Meeres. Dieſe taucht hinab, δῦ δ' ἐνὶ πόντῳ, und richtet die Botſchaft aus. Thetis ſteigt aus dem Meer zum Olympos, und von dieſem wieder herab ins Meer, unverwandelt beim Gehen und Kommen. Dann, Vers 855, erſcheint ſie dem Peleus, ſpricht mit ihm und taucht wieder hinab in das Meer, ἀΐδηλος ἐδύσατο βένθεα πόντου, wo ἀΐδηλος in proleptiſchem Sinne zu nehmen iſt.

Vers 930 erſcheinen die Nereiden und Thetis den Argonauten, und helfen das Schiff durch die Scylla und Charybdis ſteuern;

dann tauchen ſie hinab, den Tauchervögeln vergleichbar, wie Leukothea in der Odyſſee.

Vers 1427 kommt eine Verwandlung vor. Die Hesperiden, Hespere, Erytheis und Aigle verwandeln ſich in Bäume, ἔγενοντο, ſie werden ſolche, nehmen nicht nur den Schein an, wie die Götter thun, wenn ſie menſchliche Hülle annehmen; hier iſt eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος. Dann nehmen ſie ihre eigene Geſtalt wieder an, οἷαι ἔσαν τοῖαι πάλιν ἐξέφανεν.

Vers 1551 erſcheint Triton, αἰζηῷ ἐναλίγκιος.

Die einzige Götterverwandlung in Sachen iſt alſo die der Hesperiden, die in Gegenwart des Jaſon vor ſich geht und wieder aufgehoben wird. Da iſt aber von keinem ἐοικὼς, εἰδόμενος die Rede, ſondern von einem γίγνεσθαι, wie ähnlich in der Odyſſee von Proteus Verwandlungen γίνεσθαι gebraucht iſt.

Nachtrag
zu Odyss. I, 320.

Erst nach vollendetem Druck dieser Abhandlung wurde ich auf die Erklärung aufmerksam gemacht, welche Hr. Hofrath Döderlein in Erlangen in seinem Homerischen Glossarium, Band II, Nr. 857, S. 261 f. von der Stelle in der Odyssee I, 320 gibt:

ἡ μὲν ἄρ᾽ ὣς εἰποῦσ᾽ ἀπέβη γλαυκῶπις Ἀθήνη
ὄρνις δ᾽ ὡς ἀνόπαια διέπτατο.

Wir sind Beide darin einverstanden, daß hier von keiner Verwandlung die Rede sei, gehen aber auseinander in der Auffassung des Wortes ἀνόπαια. Ich habe mich für die Aristarchische Erklärung, in so weit es den Sinn des Wortes betrifft, erklärt; er seinerseits zieht die Trennung des Wortes, die spätere Lesart, vor, und erklärt ὀπαῖα für eines der hohen Fenster. Die ganze Stelle paraphrasirt er dann so: Athene ging und entschwand dem Blick so schnell wie ein Vogel, der durch ein Fenster fliegt. Ich habe bei dieser Erklärung meine großen Bedenken. Daß Athene unverwandelt sich entfernt, wie sie gekommen ist, nimmt auch Döderlein an; sie verläßt den Saal durch die Thüre desselben, und ist sofort verschwunden, wie es im Quintus von Apollo heißt: ἀνέμοισι μίγη καὶ ἄϊστος ἐτύχθη. Diese Schnelligkeit des Verschwindens wird nun, nachdem ἀπέβη ganz abstrakt die Entfernung ausgedrückt, versinnlicht durch den Zusatz: ὄρνις ꝛc., d. h. und zwar enteilte sie wie ein Vogel so schnell. In wie fern nun der Dichter auf den Gedanken kommen konnte, gerade die Schnelligkeit eines durch ein Fenster fliegenden Vogels als Bild zu wählen, gestehe ich, mir nicht klar machen zu können. Das

Bild der Schnelligkeit ist viel zutreffender, wenn man sich den Vogel im Freien denkt, in seinem natürlichen Element, wo er sich frei und ungehemmt bewegt. Erklärt aber unser verehrter Gegner die fraglichen Worte durch: „eines der hohen Fenster," so kann er nur eines der Fenster im Saal denken, wo Athene sich befand, und so würde der Sinn sein: sie entschwand, zur Thüre hinausgehend, dem Blick so schnell wie ein Vogel, der durch eines der Fenster im Männersaal des Odysseus fliegt, zu fliegen pflegt. Es wird zugegeben werden müssen, daß in diesem Bilde das Allgemeine, die Schnelligkeit des Vogels, nicht glücklich individualisirt ist durch den Nebenzug, der ihn gerade mit den Fenstern im Haus des Odysseus in Verbindung bringt. Dieser Individualisirung bedurfte es hier nicht; sie ist kein der Natur abgelauschter Zug, sondern eine willkürliche Voraussetzung. Ueber alle diese Bedenken kommt man hinweg, wenn man die Aristarchische Erklärung von *ἀνόπαια* annimmt, daß es eine Adlerart sei; hier haben wir jene Individualisirung, die zweckmäßig ist, wie auch die Bezeichnung der Vogelart; diese gibt erst dem Bilde sein individuelles Leben und entspricht den vielen andern Stellen, wo die Götter mit Vögeln in der Schnelligkeit verglichen werden, und zwar immer mit den schnellfliegenden Raubvögeln, Habichten und Adlern. Hierüber habe ich oben gesprochen, wie über das *διέπτατο*, was hier nur bildlich steht. Den Einwand, daß es auffallend wäre, „wenn Homer eine so unbekannte Vogelart zu dieser Vergleichung gewählt hätte, während doch lediglich das Fliegen, nicht eine besondere Art des Fluges das tertium comparationis bilde", kann ich gleichfalls nicht gelten lassen. Was den ersten Punkt betrifft, die unbekannte Vogelart, so kommen im Homer viele solche Bezeichnungen von Vögeln vor, die uns zwar jetzt unbekannt sind, aber offenbar aus dem Leben seiner Zeit gegriffen waren; Namen, die vielleicht oft nur lokal in ihrem Gebrauch waren, wie es wohl auch bei uns der Fall ist. Die Homerische Poesie ist eben Volkspoesie und schöpft ihre Anschauungen und Namen aus dem Volksleben. So mag auch der Name *ἀνόπαια* für

Homers Zeitgenossen eben so bekannt gewesen sein, als andere, z. B. φήνη, κίρκος, περκνὸς, ἅρπη, welch letzteres Wort sehr verschiedenen Deutungen unterliegt bei uns, und so Aehnliches. Es ist aber auch zweitens nach meiner Ueberzeugung nicht richtig, daß das tertium comparationis an unserer Stelle blos der Flug, nicht die Art des Flugs sei. Gerade die Art des Flugs, d. h. seine Schnelligkeit, ist der Vergleichspunkt, und da ist es sehr natürlich, daß der Dichter eine Vogelart zur Vergleichung wählt, die durch Schnelligkeit des Flugs sich auszeichnet, einen Raubvogel. Indem ich aber der Aristarchischen Erklärung des Wortes beitrete, verwerfe ich natürlich immerhin die Verwandlung in diese Vogelart. Daß aber der Dichter auch nicht εἰδομένη ὄρνιθι gesagt hätte, wenn er von einer Verwandlung spräche, glaube ich aus dem Homerischen Sprachgebrauch nachgewiesen zu haben.

Dies sind die Gründe, welche mich bestimmen, an meiner Auffassung des streitigen Wortes festzuhalten.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY - 6 1959 ILL

3416239

CANCELLED

Gh 64.460
Die Gotterverwandlungen.
Widener Library 006333055
3 2044 085 132 231